

Gunter Kramp

„Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche.“

Degrowth braucht ein anderes Wirtschaftssystem!

Das kapitalistische Wirtschaftssystem enthält einen Zwang zu wachsen. Er ist im Kern des Systems, dem Äquivalententausch, angelegt. Doch Wachstum ist nicht unvermeidbar. Wirtschaft lässt sich auch anders denken, als Commons basierte, Commons produzierende Peer Ökonomie. Diese ist keine Utopie sondern als Keimform bereits Realität.

Über die negativen Folgen der Fixierung auf Wirtschaftswachstum wurde viel geschrieben. Spätestens seit der Studie "Die Grenzen des Wachstums" von 1972¹ ist die Einsicht, dass Wirtschaftswachstum grundsätzlich nicht mit einer endlichen Welt vereinbar ist, allgemein bekannt. Auch die Behauptung, das Wirtschaftswachstum ließe sich durch Entkopplung vom Stoffverbrauch beherrschen ist inzwischen widerlegt worden². Trotzdem setzen nahezu alle großen politischen Akteure weiterhin auf Wachstum als einzig möglichen Weg. Das ist kein Zufall oder böser Wille.

„Der Kapitalismus kann genauso wenig überzeugt werden, aufzuhören zu wachsen, wie ein Mensch überzeugt werden kann, aufzuhören zu atmen.

Alle Versuche den Kapitalismus „grün“ oder „ökologisch“ zu machen, sind zum Scheitern verurteilt aufgrund dessen Wesen als System des grenzenlosen Wachstums³“ [Murray Bookchin⁴]

Dabei haben wir es mit einer sich zuspitzenden Ressourcenkrise, der immer schneller fortschreitenden Zerstörung unserer Lebensgrundlagen zu tun. Gleichzeitig gibt es eine Überproduktivitäts- und Absatzkrise: Zu viele Produkte stehen zu wenig kaufkräftiger Nachfrage gegenüber. Der Reichtum der Welt konzentriert sich bei immer weniger Menschen, während der Mehrheit der Weltbevölkerung die Grundlage für ein Leben in Würde entzogen wird. Wie beim Monopoly sammelt sich das Geld in der Schlossallee⁵, und das Spiel wäre schon längst zu Ende, wenn nicht die Bank immer wieder frisches Geld verteilen würde. Die Folgen sind ebenso logisch wie sichtbar⁶: Massenarbeitslosigkeit, Kaufkraftrückgang - eine Abwärtsspirale. Doch das heißt nicht, dass deswegen ein Umdenken einsetzt. Krisen sind so alt wie der Kapitalismus und auch jetzt greifen die üblichen Krisenbearbeitungsmechanismen: Expansion des Systems nach Außen, In-Wert-Setzung nichtkapitalistischer Lebensbereiche, intensiviert Ausbeutung von Mensch und Natur, Wertvernichtung durch Spekulationsblasen oder Kriege.

Dabei ist dieser Hintergrund der ökonomischen Krise einer, der in einem sinnvollen Wirtschaftssystem Grund zur Freude wäre: Mit zu wenig Arbeit kann zu viel erzeugt werden! Wir könnten also weniger arbeiten, weniger Ressourcen verbrauchen und besser leben!

Es gilt also zu fragen: Warum haben alle Versuche politische und ökonomische Alternativen zu entwickeln im Wesentlichen nur zu einer Modernisierung des Kapitalismus geführt?

Das liegt, meine ich, daran, dass fast alle Bewegungen zur Veränderung, ob sie nun Revolutionen, Reformen oder Alternative Ökonomie als probates Mittel ansehen, einen entscheidenden Kern des Systems tendenziell ausblenden: den Warentausch. Gerade im globalen Norden gilt: Wir können nicht leben ohne zu kaufen und zu verkaufen, deshalb erscheint uns der Warentausch so selbstverständlich. Eine Welt ohne Warentausch erscheint uns unvorstellbar, obwohl die Allgegenwart dieses Tausches⁷ keine ewige Tatsache ist, sondern gesellschaftlich gemacht, eine Eigenschaft unseres Wirtschaftssystems.

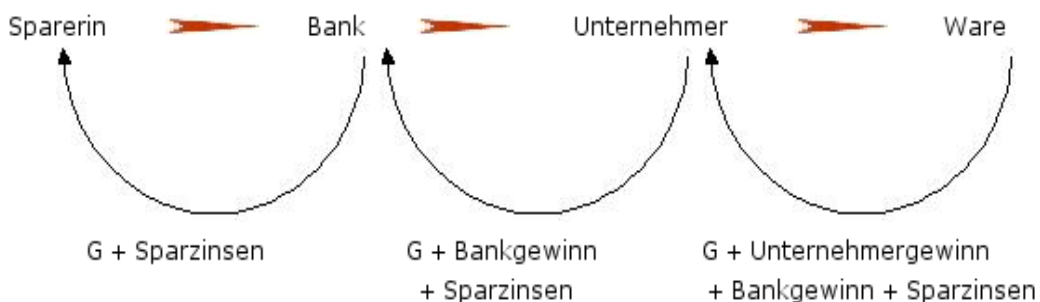
Die Akzeptanz dieses Warenfetisches⁸ hat Folgen. Wenn wir deren Ursache nicht sehen, müssen wir auch die Folgen hinnehmen. Einige davon können wir schon bei der kritischen Betrachtung eines einzelnen Tausches sehen:

Aus Sicht der Kaufenden: Ware₁ → Geld → Ware₂	<ul style="list-style-type: none">• Ich habe ein Bedürfnis nach Ware₂• Ich muss eine andere Ware₁ verkaufen um kaufen zu können• Wenn ich sonst nichts habe dann eben meine Arbeitskraft• Wer nichts hat kann nichts kaufen!• Bedürfnisse zählen nicht, nur Nachfrage auf dem Markt
--	---

Aus Sicht der Verkaufenden: Geld → Ware → Geld'	<ul style="list-style-type: none"> • Ziel des Handelns: Gewinn also soll Geld' > Geld sein • An der Ware besteht hier nicht unbedingt ein Interesse • An der (langfristigen) Nutzbarkeit erst recht nicht • Knappheit ist notwendig, da sonst nicht Geld' > Geld wird
--	---

Schon hier wird deutlich, dass es sich um ein Wirtschaftssystem handelt, welches nicht dem Ziel der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dient, sondern dem abstrakten Ziel der Vermehrung von Kapital im ewigen Zyklus Geld → Ware → mehr Geld⁹. Sollte die Menschheit dieses System überleben, wird es den Menschen irgendwann ebenso absurd erscheinen wie uns heute das Konzept einer von Gott gewollten Monarchie.

Noch mehr Probleme werden sichtbar wenn wir die ganze „Wertschöpfungskette“ in den Blick nehmen¹⁰.



Denn Investitionen in Produktion erfordern Kredit, da erst produziert werden muss, bevor verkauft werden kann. Kredit wiederum wird im Kapitalismus nur gegen Zins¹¹ gegeben. Die Zahlung dieser Kapitalrendite erfordert gesamtgesellschaftlich Wachstum¹². In einem auf Warenproduktion basierenden System gibt es ohne Privateigentum keine ausreichende Motivation zur Produktion¹³, wie die „realsozialistischen“ Staaten erfahren mussten. Zudem ist Privateigentum an Boden und Bodenschätzen¹⁴ als Kreditsicherung notwendig, obwohl es sich bei diesen Gütern um etwas handelt was nie ein Mensch hergestellt hat. Nicht umsonst konnte der Kapitalismus nur durch die Privatisierung¹⁵ von Grund und Boden, die "ursprüngliche Akkumulation", beginnen.

Was folgt daraus für mögliche Alternativen? Alternative Strukturen, welche nicht mit dem Äquivalententausch brechen, haben ein hohes Risiko in den Kapitalismus assimiliert zu werden! Die Spaltung zwischen Konsument*innen und Produzent*innen impliziert die Spaltung zwischen Kapital und Arbeitenden. Das gilt selbst dann wenn Arbeitende und Kapitaleigentümer die selben Menschen sind, die Spaltung geht dann durch die Menschen hindurch¹⁶. Das Eigentum an Produktionsmitteln ändert auch nichts am Konkurrenzprinzip nach außen. In der Folge setzt sich dieses auch nach innen früher oder später wieder durch. Das ist der Kern dessen, was Franz Oppenheimer schon 1896 in seinem berühmten Oppenheimerschen Transformationsgesetz formulierte: »Nur äußerst selten gelangt eine Produktivgenossenschaft zu Blüte. Wenn sie aber zu Blüte gelangt, hört sie auf, eine Produktivgenossenschaft zu sein«¹⁷ - Denn dann ist es für die Genoss*innen vorteilhafter quasi zu Aktionären zu werden und Angestellte zu haben, statt neue Mitglieder aufzunehmen. Leider wurde diese Erkenntnis meist dahingehend fehlinterpretiert, dass das Problem in der Rechtsform der Genossenschaft läge. Dass es hingegen durch den Warentausch auf einem von Konkurrenz geprägten Markt entsteht, blieb außen vor. Daher waren auch die Alternativbetriebe der 80er verurteilt, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen: Aus dem Traum von der Autonomie bei der Arbeit wurde Vereinzelung und Prekarisierung¹⁸. Dabei erkannte schon Karl Marx »Es ist ein ebenso frommer wie dummer Wunsch, daß der Tauschwert sich nicht zum Kapital entwickle oder die den Tauschwert produzierende Arbeit zur Lohnarbeit.¹⁹« Doch leider war er als zutiefst vom autoritären Geist seiner Zeit geprägter Denker nicht in der Lage bessere Alternativen zu entwickeln. In der ersten internationalen Arbeiterassoziation wirkte er im Gegenteil entscheidend daran mit, diejenigen zu marginalisieren, welche seine Aufforderung, "alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist"²⁰ wörtlich nahmen. Die Folgen sind bekannt.

Was nun, TINA²¹?

Doch, es gibt Alternativen! Sie basieren auf einer grundsätzlich neuen (oder doch schon ganz alten?²²) Produktionsweise - der auf Commons basierenden Peer Economy²³. Diese ist nicht einfach nur ein Konzept oder eine Utopie, sondern in ihrer Keimform Peer Produktion in manchen Bereichen bereits eine weltweit verbreitete Praxis. Yochai Benkler beschrieb 2006 die commonsbasierte Peer-Produktion im Bereich der Wissens- und Softwareproduktion und prägte damit den Begriff. Peer Produktion ist eine Produktionsweise, die sich sowohl von der Marktwirtschaftlichen („Kapitalismus“) wie auch von der Planwirtschaftlichen („Realsozialismus“) grundlegend unterscheidet. Sie kommt grundsätzlich für die gesamte gesellschaftliche (Re-)Produktion in Frage – es handelt sich nicht nur um eine Ergänzung, sondern um eine Alternative zum Kapitalismus. Die Verallgemeinerung dieser Produktionsweise auf die ganze Gesellschaft, das Wirtschaftssystem, wird Peer Economy genannt.

Wie funktioniert Peer Produktion ?

Kurz lässt sich ihr Prinzip mit dem Slogan: *„Beitragen statt Tauschen“* zusammenfassen²⁴. Statt als Konsumenten Produkte zu kaufen, schließen sich die Menschen Projekten an, welche sie mit dem versorgen was sie brauchen. Dabei tragen alle Beteiligten zum gemeinsamen Ziel bei und teilen sich den Aufwand nach selbstgewählten Regeln. Wesentlich ist dabei, dass es in der Summe aufgeht, also alle Beiträge geleistet werden, die zum Gelingen des Projektes erforderlich sind. Das Ideal ist dabei *„Alle tragen bei was sie können und wollen und nehmen was sie brauchen.“*. Nutzungseinschränkungen und verpflichtende Beiträge gibt es nur dort, wo sie von den Beteiligten als unvermeidbar angesehen werden. Grundprinzip ist *„Teile was Du kannst“*, Wissen und Software werden frei zugänglich gemacht.

Die Peer-Produktion beruht auf freier Kooperation²⁵ statt auf Zwang²⁶. Menschen schließen sich freiwillig zu Projekten zusammen, um gemeinsam die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu organisieren. In diesen Projekten kann niemand befehlen, etwas zu tun, und niemand ist gezwungen, zu gehorchen. Denn alle haben jederzeit die Möglichkeit, ihre Kooperation in den Projekten unter Bedingungen zu stellen oder zu beenden. Damit das real möglich ist müssen alle Beteiligten die Kooperation zu vergleichbaren und vertretbaren Kosten verlassen können²⁷. Entscheidungen in Peer Produktions-Projekten erfolgen üblicherweise durch *„Consent“* statt Mehrheit oder Konsens. Es gibt kaum Wahlen und Abstimmungen im üblichen Sinne aber viele Diskussionen zur Lösungsfindung an denen sich alle beteiligen können die es interessiert. Oft gibt es *„Maintainer“*, also Koordinator*innen, statt Chefs. Diese können zwar theoretisch Entscheidungen fürs ganze Projekt treffen, da deren Umsetzung aber von der freiwilligen Kooperation der anderen Beteiligten abhängt, werden sie das so tun, dass diese erhalten bleibt. Vieles muss auch gar nicht kollektiv entschieden werden, es wird durch Stigmierung²⁸ und Selbstauswahl der Beteiligten geregelt.

Eigenschaften einer Peer Economy	
<p>Suffizient</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bedürfnisorientierung statt Gewinnorientierung • keine Bedürfniserzeugung =Vermeidung unnötiger Produktion • Nutzung statt Eigentum ->Wiederverwendung • Kein Wachstum notwendig ! 	<p>Ökologisch und wirtschaftlich</p> <ul style="list-style-type: none"> • effizient und resilient • Optimale Bedürfnisbefriedigung • Keine Knappheit nötig = Überschüsse werden genutzt • Kostendeckung statt Gewinnerzielung • Vorrangig regionale Kooperation
<p>Sozial inklusiv</p> <ul style="list-style-type: none"> • Nicht monetäre Beiträge willkommen • Bedürfnisse statt Nachfrage zählen • Effizienzgewinne verringern den Aufwand aller statt Arbeitslosigkeit zu erzeugen • Kooperation statt Konkurrenz fördernd • Keine Umverteilung nach oben 	<p>(Basis-)Demokratisch</p> <ul style="list-style-type: none"> • zentrale Entscheidungen sind weitgehend überflüssig • Alle können sich beteiligen, niemand kann gezwungen werden mitzumachen • Freie Information statt Betriebsgeheimnisse • Herrschaftsfreies Wirtschaften statt „halbiertes Demokratie“ (Ulrich Beck)

Peer-Produktions-Projekte beruhen auf Commons, also von einer Gemeinschaft gemeinsam genutzten und verwalteten Ressourcen. Sowohl diese Ressourcen wie auch die Produkte eines Projektes sind als Besitz von Bedeutung, also als etwas das benutzt wird, nicht als Eigentum, also etwas das verkauft werden kann. Das Prinzip „*Commons statt Eigentum*“ kann in einer privateigentumsbasierten Gesellschaft durch Copyleft²⁹ und/oder Kapitalneutralisierung³⁰ abgesichert werden. In der Peer-Produktion entfällt auch die übliche Trennung zwischen Produktion und Reproduktion, die Organisationsform der Tätigkeiten ist ähnlich, unabhängig davon ob Güter produziert oder z.B. Menschen gepflegt werden. Alle von den Menschen benötigten Tätigkeiten werden strukturell als gleichrangig angesehen. Damit entfällt die ökonomische Grundlage patriarchaler Herrschaft ebenso wie die Basis ökonomischer Ausschlüsse auf Basis anderer Unterschiede wie Nationalität, Hautfarbe usw.

Peer Produktion ist gleichzeitig kompatibel zum Kapitalismus und ein Gegenmodell dazu. Wie ein Keim aus der Erde kann die Peer Economy aus dem alten System entstehen, ohne dass der Keim damit schon alles vorwegnimmt, was der ausgewachsene Baum beinhaltet. Es ist also möglich hier und jetzt bereits die Keimform eines neuen Wirtschaftens zu erfahren.

Existierende Projekte

Die Zahl der Peer Produktions Projekte wächst schnell, so dass ein vollständiger Überblick schon längst nicht mehr möglich ist. Am bekanntesten sind wohl die Projekte im Bereich freie Software und Freies Wissen³¹. Weniger bekannt aber umso interessanter sind die Projekte, welche sich mit materieller Produktion oder Dienstleistungen beschäftigen. Denn sie widerlegen die Behauptung Peer-Produktion sei nur für Güter geeignet, die zu vernachlässigbaren Kosten kopierbar sind³².

Kurz erwähnt seien hier Premium Cola mit ihrem „Open Source Betriebssystem für Unternehmen“, der Leihladen Leila in Berlin, offene Werkstätten, Hackerspaces und Fablabs. Große Verbreitung weltweit hat die solidarische Landwirtschaft³³. Den einzelnen Projekten gelingt es in unterschiedlichem Maße dem Prinzip „beitragen statt tauschen“ zu entsprechen. Ihnen allen gemeinsam ist jedoch, dass Menschen bewusst in Projekten zur Erfüllung ihrer Bedürfnisse kooperieren³⁴ statt Waren verkaufen und Gewinn erzielen zu wollen. Wolfgang Stränz, einer der Aktiven bei der Solawi Buschberghof, beschreibt das mit den Worten: „*Dieser Betrieb ist unrentabel, und das seit mehr als 25 Jahren erfolgreich.*“. Im Bereich Wohnen besonders erwähnenswert ist das Mietshäuser-Syndikat, welches mittels einer kreativen Rechtsformkonstruktion Häuser dauerhaft dem Immobilienmarkt entzieht, sie werden damit zu Commons. Über die Nutzung können die Bewohner*innen weitgehend autonom entscheiden, aber niemand kann die Häuser verkaufen. Bei beiden Gruppen von Projekten ist die Leistung des Projektes für seine Mitglieder keine Ware mehr: So werden die in der Solawi produzierten Lebensmittel einfach an die Mitglieder verteilt. Was diese nicht nutzen wollen, wird verschenkt. Der Marktpreis spielt keine Rolle mehr. Über die bestehenden Projekte hinaus gibt es noch einige Projektideen oder Projekte in der Konzeptphase, so z.B. Sol.E, ein Projekt welches sich die Realisierung einer regenerativen dezentralen Energieversorgung zum Ziel gesetzt hat.

Perspektiven

Nahezu für alle menschlichen Bedürfnisse gibt es irgendwo Beispiele für auf Peer Produktion beruhende Projekte, welche oft schnell Nachahmer finden. Sobald es in einem Bereich genug Basisprojekte geben wird, liegt nahe, dass diese wiederum kooperieren werden um ihre Vorprodukte und Produktionsmittel zu produzieren. So arbeitet bereits jetzt das Projekt Open Source Ecology mit Projekten in aller Welt zusammen um die für unsere Zivilisation wichtigsten Maschinen und Werkzeuge selbstorganisiert herzustellen. Menschen die einen größeren Teil ihrer Lebensbedürfnisse über Peer Produktion decken könnten, würden erfahren wie ein Leben ohne Warentausch aussehen könnte. Zwischen den dafür nötigen regionalen Projekten könnte ebenfalls zunehmend kooperiert werden, womit der Warentausch weiter zurückgedrängt würde³⁵.

Eine solche Vorstellung einer anderen Ökonomie³⁶ und die realen solidarökonomischen Projekte könnten als Basis dienen für politische Kämpfe um den Erhalt unserer Lebensgrundlagen, für ein gutes Leben und die Überwindung patriarchaler Geschlechterverhältnisse.

- 1 [Donella H. Meadows, Dennis L. Meadows, Jørgen Randers & William W. Behrens III: Die Grenzen des Wachstums.](#) Dt. von Hans-Dieter Heck. Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1972 Kurzdarstellung siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Grenzen_des_Wachstums
- 2 vgl. Nico Paech z.B.: *Einführung in die Postwachstumsökonomik* <http://www.wifo-hh.de/veranstaltungen/Klima091202/paech.pdf>
- 3 Eine anschauliche Begründung dafür wieso das so sein muss, bietet Hans Christoph Binswangers Darstellung der Wachstumsspirale z.B. unter <http://www.postwachstumsoekonomie.org/Binswanger-Vortrag-OL.pdf>
- 4 Übersetzung d. Verfassers: „Capitalism can no more be "persuaded" to limit growth than a human being can be "persuaded" to stop breathing. Attempts to "green" capitalism, to make it "ecological", are doomed by the very nature of the system as a system of endless growth.“ Murray Bookchin: *Remaking Society*, 1990 zit. nach <http://www.marxists.org/archive/bookchin/>
- 5 Besonders eindrucksvoll zeigt das [therules.org: Global Wealth Inequality - What you never knew you never knew](http://www.therules.org/) <http://www.therules.org/>
- 6 Das ist im Süden und Osten Europas gerade besonders sichtbar. Andere Länder wie China bilden hingegen eher den Raum für die Krisenbearbeitung durch Expansion, dementsprechend wächst dort die Wirtschaft.
- 7 Mit Tausch ist hier nicht gemeint, dass Menschen gegenseitig für einander Produkte und andere Leistungen bereitstellen. Es geht nicht darum die Arbeitsteilung zu kritisieren, sondern die Idee, dass alles seinen Wert habe und für jeden Wert direkt ein Gegenwert zu entrichten wäre. siehe 8
- 8 Als Warenfetisch bezeichnet Karl Marx in seinem Hauptwerk *Das Kapital* (1867) das quasireligiöse dingliche Verhältnis zu Produkten, die Menschen in kapitalistischer Produktion herstellen. Der Warenfetisch besteht darin, dass den Produkten die Eigenschaften, Ware zu sein und Wert zu besitzen, als dingliche Eigenschaften zugesprochen werden, während es sich in Wirklichkeit bei „Ware“ und „Wert“ um gesellschaftlich bestimmte Zuschreibungen handelt. siehe z.B. <http://de.wikipedia.org/wiki/Warenfetisch>
- 9 Genau genommen kommt es hier nicht auf das Geld sondern auf den Wert an. Dementsprechend beeinflussen Änderungen am Geld- und Finanzsystem nur Symptome. Wachstum kann damit vielleicht gesteigert oder gebremst werden, nicht jedoch verhindert.
- 10 vgl. Andreas Exner: *Mythos Geld-Ein Diskussionsanstoß in 5 Akten in Streifzüge* 54/2012. <http://www.streifzuege.org/2012/mythos-geld-ein-diskussionsanstoss-in-5-akten>
- 11 bzw. Gewinnbeteiligung bei Aktien oder bei Islamic Banking, was aber im Endeffekt und Durchschnitt auf's gleiche herauskommt.
- 12 Dies ist ein großer Teil des stattfindenden Wachstums. Darüber hinaus gibt es natürlich auch das Wirtschaftswachstum das durch ein Wachstum der Bevölkerung erzeugt wird. Bei diesem sind wiederum Armut und Missachtung von Frauenrechten entscheidende Faktoren, die ebenfalls eng mit dem Wirtschaftssystem zusammenhängen.
- 13 In der Warenproduktion ist den Menschen die Produktivität ihrer Arbeit tendenziell egal, Motivation sind vor allem Konsum und Eigentumsmehrung
- 14 In Rolf Peter Sieferle: *Alternativen der Industrialisierung?* beschreibt der Historiker, dass sich der Kapitalismus bzw. die Industrialisierung nur dort entwickeln konnte wo Kohle erlaubte die Grenzen einer nachhaltigen Energieversorgung zu durchbrechen. Sonst wäre der Wachstumspfad schon früh an der Grenze der lokal vorhandenen Ressourcen gescheitert.
- 15 privat kommt übrigens vom lateinischen *privare* = berauben.
- 16 Als Sparer*in erwarten sie Zinsen, als Arbeitende leiden sie unter dem Druck diese zu erwirtschaften. In der Produktionsgenossenschaft führt das zu dem von Oppenheimer beschriebenen Effekt, dass aus Genossen Aktionäre werden - der Widerspruch wird externalisiert.
- 17 Franz Oppenheimer: *Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage.* 1. Aufl. Duncker & Humblot, Leipzig 1896. S. 45.
- 18 Arnd Neumann: *Kleine geile Firmen - Alternativprojekte zwischen Revolte und Management*, Edition Nautilus, 2008.
- 19 Karl Marx: *Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 42, S.189.
- 20 Karl Marx: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung*, MEW 1, S.385.
- 21 TINA ist ein Akronym und steht für englisch *there is no alternative* dt. „Es gibt keine Alternative“ <http://de.wikipedia.org/wiki/TINA-Prinzip>
- 22 Diese Produktionsweise es gibt vermutlich schon sehr lange in der Geschichte der Menschheit, sie wurde nur durch den Kapitalismus verdrängt. Bei Widerstandsbewegungen an der wenig durchkapitalisierten Peripherie wie z.B. bei den Zapatistas ist den Menschen daher sehr viel klarer wie sie ohne Kapitalismus leben könnten.
- 23 Der alternativ dazu vorgeschlagene Begriff *Commons creating Peer Economy* macht stark, dass nicht nur die Basis der Produktion sondern auch die Produkte Commons und keine Waren sein sollen. Andere übliche Begriffe sind *Peer Commony*, *Ecommony* oder auch *Commonismus*. Ein deutschsprachiger Begriff fehlt bisher, vermutlich weil *Peers* = Menschen die auf Augenhöhe kooperieren nicht übersetzbar ist.
- 24 Christian Siefkes: *Beitragen statt tauschen - Materielle Produktion nach dem Modell Freier Software*, AG SPAK Bücher, Neu-Ulm <http://peerconomy.org/text/peer-oekonomie.pdf>
- 25 Christoph Spehr: *Gleicher als Andere. Eine Grundlegung der Freien Kooperation.* Karl Dietz Verlag Berlin, 2003 www.rosalux.de/fileadmin/ris_uploads/pdfs/texte9.pdf
- 26 mit Zwang ist hier nicht nur direkte, sichtbare Herrschaft sondern auch strukturelle Zwänge z.B. ökonomische gemeint
- 27 Bei Projekten im Bereich freier Software ist das z.B. der Fall, alle können jederzeit sich vom Projekt abspalten und ein eigenes Projekt gründen. Das Wissen im Projekt, der Quellcode, ist allen zugänglich, niemand kann von der Nutzung ausgeschlossen werden. Ganz anders ist die Lage in einem üblichen kapitalistischen Unternehmen: Es kann zwar jeder kündigen, aber alles Wissen, Kontakte und Produktionsmitteln bleiben beim Unternehmen.
- 28 Kommunikation und Selbstorganisation durch Hinterlassen von Zeichen - Ein bekanntes Beispiel dafür sind die „roten Links“ bei Wikipedia, welche auf einen fehlenden Artikel hinweisen.
- 29 <http://de.wikipedia.org/wiki/Copyleft>
- 30 näheres siehe Michael Neuling: *Rechtsformen für alternative Betriebe* http://www.kj.nomos.de/fileadmin/kj/doc/1986/19863Neuling_S_309.pdf
- 31 Beispiele für Freie Software sind GNU/Linux, Libre Office und VLC. Beispiele für freies Wissen Wikipedia, und andere Wikimedia Projekte, Open Access, creative commons und die Khan Academy
- 32 Üblicherweise als „Güter geringer Ausschließlichkeit“ bezeichnet
- 33 auch CSA (community supported agriculture) genannt
- 34 vgl. Jan Henrik Crop: *Was ist eigentlich „solidarisch“ an der „Solidarischen Landwirtschaft“?* <http://keimform.de/2013/was-ist-eigentlich-solidarisch-an-der-solidarischen-landwirtschaft/>
- 35 Um es vorstellbarer zu machen: Angenommen es gäbe in einem Ort ein Fahrradwerkstattkollektiv, eine Solawi und Hausprojekte. Dann könnten die Gärtnerinnen der Solawi in den Hausprojekten wohnen, das Fahrradkollektiv für beide anderen Projekte Räder bereitstellen und die Solawi alle mit Lebensmitteln versorgen. Statt die bei einem einzelnen Projekt notwendigen monetären Beiträge gegenseitig zu zahlen können die Projekte untereinander auch einfach auf die Beiträge verzichten. Dabei kommt es nicht drauf an dass die Beiträge sich exakt aufheben, denn sie sind ja ohnehin nach Selbsteinschätzung. Es kommt nur darauf an, dass es sich für alle Beteiligten gerecht anfühlt. Um die entsprechenden Beträge vermindern sich die Kosten der jeweiligen Projekte. Ich nenne das das Kürzungstheorem der Demonetarisierung
- 36 Eine etwas technikfixierte Vision einer solchen Gesellschaft ist in Christian Siefkes: *Freie Quellen oder wie die Produktion zur Nebensache wurde dargestellt* <http://keimform.de/2013/freie-quellen-1/>